

Die 11. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1966 in Regensburg mit Exkursion ins untere Altmühltal

von Hans und Klaus Geer, Nürnberg

Mit Taf. XXIX

Zum fünfzehnjährigen Bestehen der Gesellschaft tagten die Mitglieder vom 13. bis 15. April 1966 zum dritten Male in Regensburg, der Heimatstadt Hugo Obermaiers¹. Die alte Herzogstadt an der Donau beherbergte zur gleichen Zeit den „Vorgeschichtskurs des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege“ und dokumentierte damit ihre besondere Aufgeschlossenheit für Fragen der ältesten Vergangenheit. Die Mitglieder begrüßten das um so mehr, als sie anschließend an die Tagung Gelegenheit hatten, durch Besuch der Vorträge des Landesamtes sich auch über angrenzende Zeitepochen zu orientieren.

Besonderer Dank gebührt in erster Linie der Stadt Regensburg, die für die Vortragenden, die Vorstandschaft und geladene Gäste am Abend des zweiten Kongreßtages in den Kurfürstenzimmern des altherwürdigen Rathauses einen Empfang gab. Im Namen des Herrn Oberbürgermeisters *Schlichtinger* begrüßte Herr Museumsdirektor Dr. *Boll* die Gäste. Eine vortreffliche Bewirtung, ein außerordentlich interessanter Vortrag über die Geschichte Regensburgs, die sachkundige Führung durch den festlich erleuchteten Reichssaal, wofür Herr Dr. *Boll* besonders gedankt sei, und schließlich der Eintrag ins Goldene Buch der Stadt (Taf. XXIX, 3) krönten den Abend. – Gedankt sei weiter Herrn Dr. *Pfeiffer* und Herrn Präp. *K. Rademacher*, die den Teilnehmern Gelegenheit gaben, das Stadtmuseum zu ungewohnt später Stunde zu besichtigen. Herr Landeskonservator Dr. *Schwarz* führte die Tagungsteilnehmer durch die aufsehenerregenden Grabungen im Niedermünster und erläuterte die jüngsten Ergebnisse in seiner eindringlichen und anschaulichen Art, wofür auch ihm vielmals gedankt sei.

Dank gebührt vor allem auch dem Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule, Herrn Prof. Dr. *Kammermeier*, der freundlicherweise die benötigten Räumlichkeiten der Gesellschaft für die Tagung zur Verfügung stellte. In seiner Begrüßungsansprache erinnerte er daran, daß in diesen Räumen das Studium Hugo Obermaiers seinen Anfang genommen und er hier auch die Impulse empfangen hatte, sich neben seinen philosophisch-theologischen Studien der Naturwissenschaft zuzuwenden, jener Naturwissenschaft, die heute wieder versucht, engere Kontakte mit den geistes-

¹ Vgl. Tagungsbericht 1952, Regensburg, Quartär 6, 1953, 59 und Tagungsbericht 1956, Regensburg, Quartär 8, 1957, 195.

wissenschaftlichen Disziplinen aufzunehmen. Im Hinblick darauf forderte der Rektor die Versammelten auf, bei Behandlung ihres speziellen Gebietes, der Eiszeitforschung, die allgemein menschlichen und philosophischen Grundlagen nicht aus den Augen zu verlieren.

Fl. Heller - Erlangen, der an Stelle des erkrankten Präsidenten, L. Z o t z - Erlangen, die Tagung eröffnete, bedankte sich sehr herzlich für die freundlichen Willkommensworte und bedauerte vor allem die Abwesenheit des Präsidenten. Besonders begrüßte er den Generalsekretär des Internationalen Prähistorikerkongresses 1966 in Prag, Herrn Prof. Dr. P o u l i k - Brno, sowie die Referenten und alle Freunde und Mitglieder von nah und fern.

A. V o r t r ä g e

Den naturwissenschaftlichen Themenkreis eröffnete Fl. Heller - Erlangen mit einem für Paläontologen, Geologen und Urgeschichtler gleichermaßen interessanten Thema „Die Altersstellung des Villafranchium und seine Fauna“. Dieser Vortrag ist im vorliegenden Band abgedruckt².

D i s k u s s i o n (Guenther, Krüger, Ehrenberg, Graf Vojkffy, Freund): Guenther vermißte in Hellers Liste der Villafranchiumfauna die Gruppe der Biber. Heller begründete dies damit, daß gewisse Kleinsäuger (u. a. auch der Biber) eine viel größere Langlebigkeit zeigten, als vielfach angenommen werde. Sie seien deshalb für eine Feingliederung ungeeignet. Eine Frage von Krüger nach der genaueren Einstufung der als „villafranchisch“ bezeichneten Geröllartefakte der Grotte du Vallonet beantwortete Freund damit, daß zwar die Fauna sehr reich, jedoch noch nicht völlig bestimmt sei und die Ablagerung der Hauptschichten B und C der kalabrischen Transgression folge, die de Lumley deshalb ins obere Villafranchium datiere. Ehrenberg stellte noch einmal besonders die, wie er sagte, „erschreckende“ Länge der Villafranchium-Stufe heraus und verwies auf das noch biologisch zu deutende Problem der fehlenden Kaltformen im sogenannten Donauglazial. Heller erwiderte mit dem Hinweis auf jüngste Untersuchungen, die immerhin wenigstens auf eine Kalttendenz in Vorgünz-Faunen schließen ließen.

Von besonderem Interesse für den Botaniker wie den Geologen und nicht zuletzt den Prähistoriker war der Vortrag von B. F r e n z e l - Freising-Weihenstephan, der die zum Teil schon an anderer Stelle publizierten bedeutenden Ergebnisse seiner Forschungen, hier unter dem Thema „Pollenanalytische Untersuchungen von letzteiszeitlichen Lössen in Niederösterreich“ zusammenfaßte.

Lösse wurden bis jetzt kaum paläobotanisch untersucht und wenn, beschränkte man sich in der Regel auf solche, die unter feuchten Bedingungen abgelagert worden waren. Seit kurzem wird von Löß-Pollenanalysen aus Rußland berichtet, die sich allerdings nur auf sehr geringe Mengen von gewonnenen Pollenkörnern stützen³. Dem Referenten ge-

² Vgl. S. 9 ff.

³ B. F r e n z e l, Über zwei bemerkenswerte russische pollenanalytische Arbeiten. Eiszeitalter u. Gegenwart, 1959/62, 211.

lang es nun, die Analysenmethode so zu verbessern, daß ihm durch Anreicherung eine ausreichender Menge von Sporomorphen zur Verfügung steht, die unter Berücksichtigung möglicher Fehlerquellen eine brauchbare Ausdeutung zuläßt, besonders wenn die Ergebnisse durch Paralleluntersuchungen anderer Indikatoren (z. B. der Molluskenfauna) überprüft werden.

Im Verlauf des detaillierten Eingehens auf die ermittelten Florengesellschaften der untersuchten Straten der Lößprofile von Stillfried und Oberfellabrunn, gab der Referent bezüglich der umstrittenen Zugehörigkeit jenes viergegliederten klassischen Bodenkomplexes (Stillfried A, bzw. „Fellabrunner Komplex“) seiner Vermutung Ausdruck, daß der unterste braune Horizont dem ausgehenden Eem zugehören müsse. In Oberfellabrunn erbrachte diese unterste braune Verlehmungszone eine ausgeprägte Heinbuchephase, dann Birke, Eiche, Linde, sowie etwas Buche, was einer Vegetation ähnlich der heutigen entspricht. Der darüber liegende Humushorizont, der mit den vorhandenen Koniferen- und Lycopodiumspollen eine kältere Phase mit Waldsteppenvegetation repräsentiert, gehört wahrscheinlich dem sogenannten Amersfoorter Interstadial an. Die beiden hangenden Humusstraten erwiesen sich, wohl infolge von Störungen, als pollenfrei.

Das Stillfrieder Profil, dessen unterste Straten über die andernorts⁴ angeführten Ergebnisse hinausgehend hier erstmals pollenanalytisch interpretiert und mit dem Fellabrunner Komplex parallelisiert wurden, zeigte in der liegenden braunen Zone gleichfalls Reste von Hainbuchenflora mit einem sehr hohen Auwaldanteil. Der untere Humushorizont (Amersfoort?) erwies Grassteppenvegetation mit Kiefernanteil. Die beiden oberen humosen Zonen des Stillfried A-Komplexes, die man dem Brörup-Interstadial zuweist, ergaben Waldsteppenfloren, wobei insbesondere die Arve als kälteliebender Baum für die untere Strate ein kühleres Klima andeutete, wogegen die obere Schicht mit wenig Arve und sehr viel Hainbuche, aber auch Nadelbäumen ein wesentlich wärmeres Klima bezeugte. Die zwischenliegende Lößsedimentation, durch starken Arven-Anteil als Kaltphase ausgewiesen, zeigte ein sprunghaftes Ansteigen der Nichtbaumpollen (Kräuter).

Der Stillfried B-Horizont (Paudorf) zeigte eine Waldsteppe mit Koniferen, etwas Auwald, im allgemeinen jedoch wenig thermophile Bäume an.

Interessant ist weiter, daß bei Analyse reiner Lößsedimente sowohl unterhalb als auch oberhalb des liegenden braunen Horizontes (Eem) eine Grassteppenvegetation bestimmt werden konnte, und zwischen Stillfried A- und dem Stillfried B-Komplex eine Kräutersteppe. Damit ergab sich als überraschende neue Perspektive, daß entgegen geläufiger Anschauungen die Steppenflora das charakteristische Element der eiszeitlichen Vegetation war und nicht die Tundra, wie es frühere Untersuchungen erscheinen ließen, die allerdings ausschließlich an feuchten Standorten gewonnen waren. Die Tundra als eigene Vegetationszone tritt erst in Übergangsperioden zu den Warmzeiten auf.

Versuche einer europäischen Kartierung der verschiedenen Vegetationsarten in einzelnen Phasen des Jungpleistozäns, die das Einwandern bestimmter Pflanzengesell-

⁴ B. F r e n z e l, Zur Pollenanalyse von Lössen. Eiszeitalter u. Gegenwart, 1964, 5.

schaften aufzeigte, gaben einen Überblick über die Vegetationsgeschichte des jüngeren Pleistozäns.

D i s k u s s i o n (Guenther, Heberer, Ebers, Freund, Müller-Beck, Schätz): Die Diskussion (Taf. XXIX, 2) drehte sich zunächst um die Schwierigkeiten des bisher angewandten Verfahrens, die der Referent damit begründete, daß es nicht leicht gewesen sei, die Sporomorphen in der nötigen Menge anzureichern. Seine Methode ermöglichte es ihm jedoch, je Probe ca. 3000–5000 Pollen zu analysieren. Die Frage der Eliminierung des sogenannten „Göttweig“-Interstadials wurde vom Referenten wie von Müller-Beck als nicht so gravierend betrachtet. Frenzel wies auf nach wie vor feststellbare lokale Wärmeschwankungen zwischen Brörup und Paudorf hin, und Müller-Beck meinte, daß Frenzels Kartierungen durchaus mit paläolithischen Artefakten korrelierbar seien, was den Referenten nochmals bewog, darauf hinzuweisen, daß man seine Karten nicht überfordern solle und daß sie lediglich Hinweise auf gewisse Vegetationstendenzen geben könnten.

In einem durch viele Lichtbilder illustrierten Vortrag wurde von G. H e b e r e r -Göttingen „Der Stand der Diskussion über *Homo habilis*“ dargelegt⁵. Nach einem kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte und die geographisch-geologische Situation der vielzitierten Oldoway-Schlucht in Ostafrika, ging der Referent auf die neuesten Menschenfunde von Oldoway ein.

Insgesamt hat die Schlucht bis jetzt Reste von 16 fossilen Individuen erbracht, die sich auf einen Zeitraum von rund 2 Millionen Jahren verteilen. Leakey hat im Jahre 1959 in der untersten Schicht, Bed I, jenen Vertreter der Großgattung *Australopithecus* gefunden, den er *Zinjanthropus boisei* benannte. Seit 1964 kennt man eine weitere Hominidenform, die zunächst aus dem untersten Schichtkomplex von Bed I (Fundstelle FLKNN₁) stammte, nun aber auch in Bed II („Schädel 13“ nach Leakey) nachgewiesen werden konnte. Dieser von Leakey als „*Homo habilis*“ bezeichnete Hominide muß gleichzeitig mit dem *Zinjanthropus boisei* gelebt haben, was ein Neufund eines dem *Zinjanthropus* morphologisch gleichartigen Unterkiefers vom Natronsee unterstreicht, der mit mittelpleistozäner Fauna vergesellschaftet war und mit Bed II von Oldoway, geologisch gesehen, parallelisiert werden kann.

Die Diskussion um den *Homo habilis* bewegt sich nach wie vor um seine Stellung an der Grenze der subhumanen und humanen Phase des Hominisierungsprozesses. Zwei Meinungen werden zur Zeit vertreten: Die eine Gruppe von Autoren, zu der Leakey gehört, vertritt die Ansicht, gewisse anthropologische Eigenheiten stellten ihn bereits in die Gattung *Homo*, was darüberhinaus weiterhin durch die Tatsache der Werkzeugherstellung gefestigt werde. Leakey änderte deshalb den ursprünglichen Arbeitsnamen *Praezinjanthropus* in *Homo habilis*. Andere, darunter auch der Referent, betonen, daß die Affinität zur Gruppe der *Australopithecinen* doch so groß sei, daß der *Homo habilis* durchaus noch in deren Variationsbreite liege. Einer der strittigen Punkte ist die von Tobias errechnete, von Heberer jedoch nur mit großem Vorbehalt zitierte Schädelkapazität von ca. 680 ccm, die damit zwischen den Normalgrößen der *Australopithecus*- und

⁵ Vgl. Tagungsbericht 1957, Gießen, Quartär 10/11, 1958/59, 291 und Tagungsbericht 1964, Säckingen, Quartär 15/16, 1964/65, 186.

*Archanthropus*gruppe liegt. Leakey, Tobias, Napier u. a. möchten die bisher ab 775 ccm beginnende Pithecanthropuskapazität nach unten ausdehnen. Heberer hält dem entgegen, daß man genau so gut die Definition der Australopithecinenkapazität über die 600 ccm-Grenze nach oben vergrößern könne. Anhand verschiedener Lichtbilder versuchte der Vortragende seine Stellungnahme für die Beibehaltung in der Australopithecinenengruppe zu untermauern. Er schlägt vor, anstelle des Namens *Homo habilis* lieber den seiner Meinung nach zutreffenden Terminus *Australopithecus habilis* zu gebrauchen.

Tobias und Robinson tendieren dazu, zwei *Homo habilis*-Stufen zu unterscheiden: eine ältere, primitivere, die den Australopithecinen näher steht (Bed I) und eine jüngere, die sich dem Pithecanthropus nähert (Bed II). Deshalb sei durchaus eine dritte Stellungnahme möglich, die den „*Australopithecus habilis*“ oder „*Homo habilis*“ als connecting link zwischen der Stufe der extrem spezialisierten und daher phylogenetisch nicht weiterführenden Australopithecinen und der Stufe der ersten Eu-Homininen der Archanthropinen-Gruppe ansehe.

Heberer wies abschließend eindringlich auf die Schwierigkeit hin, innerhalb eines lebendigen Kontinuums, wie es nun einmal die Menschheitsentwicklung sei, künstliche Grenzen zu ziehen, um irgendwelche Formen systematisch klassifizieren zu können.

D i s k u s s i o n (Ebers, Guenther, Freund, Müller-Beck):

Guenther ging auf die zitierte Altersstellung des unteren Pleistozäns ein, das mit annähernd 2 Millionen Jahren weit über den herkömmlichen Datierungszahlen liege. Heberer und Freund verwiesen zu dieser Frage auf die diesbezüglichen gesammelten Beiträge in der Zeitschrift *Current Anthropology*, Oktober 1965. Müller-Beck äußerte sich zu diesen Zeitschriftenbeiträgen sehr kritisch und warnte vor dem Versuch einer Übertragung auf europäische Verhältnisse.

Zur Frage, ob gewisse in Serienform gleich auftretende Knochenfragmente mit auffälligen Glättungen, Rundungen u. ä. aus den südafrikanischen Höhlen Artefakte der Australopithecinen seien, oder aber Reste von Hyänenfraß, nahm K. E h r e n b e r g -Wien in seinem Vortrag „Zum Problem der osteodontokeratischen Kultur, eine Bemerkung aus speläopaläontologischer Sicht“ Stellung. Der Vortrag ist inzwischen in *Quartär 17* erschienen⁶.

D i s k u s s i o n (Müller-Beck, Graf Vojkffy, Heller, Menghin, Heberer, Guenther): Müller-Beck verwies darauf, daß das Problem der sogenannten protolithischen Knochenkultur nicht allein ein europäisch-afrikanisches sei, sondern auch in Amerika existiere. Graf Vojkffy schnitt mit seinem Hinweis auf massiertes Vorkommen von Schädelteilen in Makapansgat und der Bemerkung, daß Schädelopfer als menschliches Selektionskriterium angesehen werden könnten, das Kernproblem an, auf das alle übrigen Diskussionsbeiträge Bezug nahmen: Menschliche Einbringung und eventuelle Bearbeitung der Knochen oder nicht. Heller wies auf die Beispiele der Schambacher und Breitenfurter Höhlen hin, die als Hyänenhorste ausschließlich zerbissene Knochen und große Koprolithen-

⁶ *Quartär 17*, 1966, 177.

anhäufungen enthielten. Aus letzterer Höhle könne man durchaus eine Kollektion von allen möglichen „Knochenartefakten“ zusammenstellen, obwohl diese eindeutig tierischen Ursprungs sein müssen. In Hunas dagegen könne man unter den großen Mengen von Höhlenbärenknochen keine Anzeichen für die Anwesenheit von Hyänen feststellen, also auch keine zerknackten Knochen finden. Desto problematischer seien daher artefaktähnliche Knochenfragmente von diesem Fundort, die noch genauer zu untersuchen seien. Menghin ging auf die von Dart in Makapansgat festgestellte Selektion von Jagdtierknochen als eindeutigem Beweis menschlicher Einbringung ein⁷; man sei sich nur nicht klar, ob von Australopithecinen oder Pithecanthropinen. Heberer, der wie auch Ehrenberg diese Selektion bestätigen konnte, betonte, daß es sich nur um Australopithecinen handeln könne, da es dort keine Pithecanthropinen gäbe. Eine dritte Möglichkeit für das Entstehen artefaktähnlicher Knochen warf Guenther in die Diskussion, indem er auf die in Mexiko von ihm gemachten Erfahrungen verwies, wonach Knochen in fossilem Zustand einem ganz natürlichen Zerfall in splittrige Fragmente unterliegen, wenn sie im Sediment umgelagert werden.

O. M e n g h i n - Buenos Aires vermittelte in seinem Vortrag „Die Guayakí, ein aussterbender Überrest von Steinzeitkultur in Paraguay“ einen nicht allein in archäologischer, sondern vor allem in ethnologischer Hinsicht reizvollen Einblick in die Vielfalt der Probleme der Erforschung der Besiedlungsgeschichte Südamerikas⁸. Man weiß heute, daß um rund 10 000 v. Chr. Gruppen von Jägern bis in den äußersten Süden des südamerikanischen Kontinents vorgedrungen waren. Diese Ureinwohner, die sich einer primitiven Pebble-Industrie bedienten, spalteten sich im Verlauf der Zeit teils durch innere Entwicklung, teils durch Berührung mit späteren Ankömmlingen von jungpaläolithischem Kulturhabitus und schließlich auch den Hochkulturen in lokale Gruppen von ganz verschiedener Kulturausprägung. So gibt es heute noch Primitivvölker, bei denen sich altpaläolithische Rudimente bis in die Gegenwart erhalten haben. Zu ihnen gehört der Indianerstamm der Guayakí in Paraguay. Man wußte zwar bereits seit dem 18. Jahrhundert von ihrer Existenz, bekam jedoch präzise Auskünfte über sie erst zu Beginn dieses Jahrhunderts, als der deutsche Forscher Mayntzhusen, der sich ein ganzes Leben lang mit diesem Indianervolk beschäftigt hat, ethnologisches und linguistisches Material über sie vorlegte. Trotzdem beruhte das Wissen Mayntzhusens über die Guayakí nur auf einer indirekten Vermittlung durch eine kleine Gruppe von Stammesangehörigen, die er an sich zu fesseln gewußt hatte. Schlechte Erfahrungen mit Weißen und ihren Feinden, den Guarani, lassen sie bis heute jeden persönlichen Kontakt meiden. Um so dankbarer waren die Zuhörer O. Menghin, daß er in einer Reihe sehr interessanter Lichtbilder einen lebendigen Eindruck von den Lebensgewohnheiten bereits akkulturierter Guayakí zu geben vermochte. Er wies darauf hin, daß man bei den Guayakí

⁷ Vgl. dazu auch: Tagungsbericht 1964, Säckingen, Quartär 15/16, 1964/65, 188.

⁸ Vgl. Tagungsbericht 1964, Säckingen, Quartär 15/16, 1964/65, 189 sowie O. M e n g h i n, Urgeschichte der Kanuindianer des südlichen Amerika. Festschrift für Lothar Zotz, Steinzeitfragen der alten und neuen Welt. Bonn 1960, 343 ff.

eine hell- und dunkelhäutige Gruppe unterscheiden könne, daß ihnen anscheinend das Nasenbein fehle und durch den Gebrauch als Greiforgan die große Zehe weit abstehend gebildet sei. Eine weitere Eigentümlichkeit sei das Fehlen der Schamhaare. Die Guayakí benutzten zwar Bogen und Pfeile, doch scheinen diese von den Guarani übernommen zu sein. Keulen und Knüppel seien ihre eigentlichen Waffen. Walzenbeilähnliche Steinartefakte, teils mit, teils ohne Schaft, dienen ihnen dazu, an die Honigvorkommen der wilden Bienen in den Bäumen heranzukommen. Ihr Hauptjagdtier ist das Coaté, ein sehr zahlreich vorkommendes Nagetier. Als Nahrung dienen außerdem Mais, der bereits grün verzehrt wird, und die Köpfe von Insektenlarven, die reichhaltig Vitamine enthalten. Ihre primitiven, unterstandähnlichen Hütten sind mit den Blättern der Pindópalme gedeckt. Im übrigen gehen die Guayakí vollkommen nackt, was ihren Körper widerstandsfähig gegen Erkältung macht. Sie tragen Narbentätowierungen und bemalen sich mit blauer Farbe. Schmuck ist selten anzutreffen. Bei Männern sind Tierzähne beliebt, bei Frauen besonders Schmuck aus Muschelsubstanz. Von den Guarani haben sie wohl die Sitte des Lippenpflocks übernommen. Abschließend führte Menghin aus, daß man bei den Guayakí mindestens 4 historische Schichten feststellen könne:

Hinter einer dünnen europäischen Schicht, die den jüngsten Einfluß repräsentiere, läge die Guarani-Schicht, die mit der materiellen Kultur und den mythologischen Vorstellungen den wohl stärksten Einfluß ausgeübt habe. Als dritte Schicht habe sich der Einfluß der Chaco-Indianer in ihrer Sprache niedergeschlagen, die neben den Guarani-Elementen viele Chaco-Elemente zu enthalten scheine. Und schließlich läge dahinter die Urschicht der Pebble-Kultur, die noch vor 1000 Jahren vollkommen unberührt das eigentliche Kulturelement der Guayakí-Indianer gewesen sei. Da Völker, die noch Rudimente altpaläolithischer Kultur enthielten, zum Aussterben verurteilt seien, sei es eine dringende Forschungsaufgabe, schloß der Redner, so lange es noch möglich sei, die Chance zu nützen und jene urtümlichen Kulturformen genau zu untersuchen, die für den Ethnologen wie Archäologen von besonderem Interesse sein müssen.

In der anschließenden *D i s k u s s i o n* (Heberer, Graf Vojkffy) wurde die Größe von Populationsgruppen erörtert und von O. Menghin erwähnt, daß bei den Guayakí Vielmännerei herrsche.

Mit seinem Vortrag „Geologische und faunistische Einstufungsmöglichkeiten der Freilandfunde von Unterisling-Scharmassing“ widmete sich H. L i n d n e r - F u r t h i. Wald mehr lokalen Problemen. Wie bekannt, stammen aus der Stadlerschen Ziegeleigrube sowie von den Äckern der tertiären Hochfläche südlich von Regensburg eine Reihe paläolithischer Geräte, unter anderem auch Faustkeile, die Birkner 1937 veröffentlichte⁹. Über ihre Altersstellung konnten bisher lediglich auf Grund typologischer Kriterien Vermutungen angestellt werden. Lindner versuchte nun die geologischen Unterlagen zur Datierung der Geräte aufzuzeigen, die er schon allein wegen ihres typologischen Erscheinungsbildes ins Mittelpaläolithikum, d. h. ins ältere Jungpleistozän gestellt sehen möchte. Während Brunnacker in den fraglichen Lößablagerungen der Ziegelei Stadler

⁹ F. B i r k n e r, Steinzeitfragen in Bayern. Bayer. Vorg. Bl. 14, 1937, 28–35.

eine Zweiteilung in Jungriß- und überlagernden Würmlöß annimmt¹⁰, sieht Lindner in ihnen ausschließlich eine Würmsedimentation¹¹. Diese Zeitstellung der Lößablagerung versuchte Lindner damit zu stützen, daß er die unter dem Löß zutage tretende Kreidefläche als Ergebnis einer im Jungriß erfolgten Abrasion deutete. Das darauf lagernde Lößpaket müßte folglich in Gänze würmzeitlich sein. Sodann verwies er auf die völlige Abwesenheit von Banatica-Molluskenfauna, die als Indikator für das Riß-Würm-Interglazial vorhanden sein müßte, wenn Brunnackers These zuträfe.

Schließlich versuchte sich Lindner an einer chronologischen Interpretation des Profils der Stadlerschen Lößgrube:

Unter der rezenten Humusschicht folgt eine 67 cm mächtige Unterbodenbildung, von der Lindner annimmt, daß sie möglicherweise im unteren Teil die Paudorfer Verlehmung mit einschließt. Dann folgen 2 m Löß. Darunter liegt 1,20 m mächtig ein Braunerdehorizont, der vielleicht Mittelwürmschwankungen repräsentiert und dessen unterster Abschluß von Schwarzerdestreifen gebildet wird, die man eventuell als Brörup ansprechen könnte. An der Basis befindet sich eine Lößkindellage von Eigröße. Dann folgen 3 m ungestörter Löß, der bis auf die Basis der früheren Lößgrube reicht. Durch eine schmale Straße getrennt, wurde 1955 eine Baugrube ausgehoben, die eine Fortsetzung des ersten Profils nach unten erkennen ließ. Hier will K. Rademacher-Regensburg eine dritte, schwächere Verlehmung festgestellt haben, die Lindner als Amersfoort deuten möchte. Die darunter liegenden 2–3 m Löß führen dann bis zur basalen Kreideunterlage. Problematisch erschien Lindners Versuch, die paläolithischen Oberflächenfunde über das typologisch Deutbare hinaus auf Grund der Farbe und Patinierung zeitlich fixieren zu wollen¹².

Die *D i s k u s s i o n* (Freund, Guenther, Müller-Beck, Krüger, Heller, Herrmann) drehte sich um den Grad der Verschwemmung im fraglichen Lößprofil, um die Frage der Einordnung des von Lindner erwähnten Schwarzerdebodens, für den Müller-Beck die eventuelle Zuordnung zum Paudorf zur Diskussion stellte, und schließlich um die grundsätzliche Interpretation von Lößprofilen, bei der man stets geneigt sei, wie Guenther einräumte, sie zunächst einem bekannten Schema unterzuordnen. Abschließend wurde nochmals betont, daß die Oberflächenfunde keinesfalls direkt mit dem Profil in Verbindung gebracht werden können.

E. W. G u e n t h e r - Kiel berichtete von seinen jüngsten paläontologischen Forschungen in Mexiko, die in diesem Band publiziert worden sind¹³.

¹⁰ K. B r u n n a c k e r, Die Geschichte der Böden im jüngeren Pleistozän in Bayern. *Geologica Bavarica* 34/1957, 82 u. 84.

– Böden des älteren Pleistozäns bei Regensburg, *Geologica Bavarica* 53/1964, 152/153.

– Erläuterungen zur Geolog. Karte von Bayern 1:25 000, Blatt Nr. 7142 Straßkirchen. München 1956, 15.

¹¹ So auch L. Z o t z, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas, 1951, 74.

¹² Ein ausführlicher geologischer Beitrag des Vortragenden wird in der von G. F r e u n d in Vorbereitung befindlichen Monographie über das Paläolithikum des Regensburger Raumes erscheinen.

¹³ E. W. G u e n t h e r, Ausgrabungen einer eiszeitlichen Tierwelt in Valsequillo (Hochland von Mexiko), S. 163 ff. dieses Bandes.

D i s k u s s i o n : Graf Vojkffy fragte, wann das Mammut in Amerika ausgestorben sei. Guenther antwortete, es sei gleichzeitig mit dem Pferd, etwa um 9000 v. Chr. verschwunden. Die Gründe dafür seien unbekannt. Weitere Diskussionsbeiträge beschäftigten sich mit der Überlebenschance von sibirischen Mammuten bis auf unsere Tage, sowie mit der eventuellen Möglichkeit, durch Untersuchung des Mageninhalts z. B. des bekannten Beresowka-Mammuts die Zeitstellung des Todes fixieren zu können. Hierzu ergänzte Guenther, daß nach C₁₄-Datierungen das Mammut in der Alleröd-Zeit, also um 9000 v. Chr. in Sibirien noch sicher nachweisbar sei.

Ein zweiter Themenkreis war prähistorischen Fragen gewidmet.

K. V a l o c h - Brno sprach über „Die altsteinzeitliche Besiedlung der Höhle Kůlna in Mähren“¹⁴. Nach einem Überblick über die Forschungsgeschichte der Kůlna, einer der größten Wohnhöhlen des mährischen Karstes, ging der Referent auf die seit 1961 von ihm selbst durchgeführten systematischen Grabungen ein. Zunächst waren hier vor der Höhle, noch unter altem Grabungsschutt, vier ungestörte endpaläolithische Horizonte erfaßt worden. Die zwei unteren Schichten führten Magdalénien mit Rentierfauna, die oberen beiden ein kleingerätiges Epipaläolithikum mit Rothirsch. Im Höhleninnern konnten fünf moustéroide Fundhorizonte aufgedeckt werden und eine älteste, unterste Schicht mit Geräten atypischen Charakters. Das Grabungsprofil der Kůlna ist das erste Höhlenprofil in der Tschechoslowakei, welches vermutlich den ganzen Würmzyklus bis zum letzten Interglazial enthält. Die reichste Fundstrate (Schicht 7a) mit einem Moustérien von Micoquetradition erbrachte als bedeutsamste Funde den ersten auf dem Gebiet der Č. S. S. R. in sicherer Stratigraphie gefundenen Faustkeil und das Fragment eines Neandertaleroberkiefers. Unter einer sterilen Zwischenschicht lag ein normales Moustérien mit vermutlich altwürmzeitlicher Primigeniusfauna. Schicht 8 war relativ fundarm. Unter den nicht sehr typischen Stücken von mittelpaläolithischem Charakter fand sich interessanterweise eine Blattspitze. Aus der ebenfalls relativ fundarmen Schicht 9 stammen zwei weitere beidseitig bearbeitete, blattförmige Stücke. Dies ist ein neuer Beitrag zu der von G. Freund schon immer vermuteten Genese der Blattspitzenindustrien aus mittelpaläolithischen Substraten¹⁵. Die unterste Schicht schließlich (Schicht 11) führte eine atypische Industrie, sehr kleinförmig und in der Mehrzahl aus retuschierten Abschlägen bestehend. K. Valoch nennt sie vorläufig ein „Tayacien vom Typ Baume-Bonne“. Auffällig war hier das Vorkommen von großen Knochenmengen, die in kleinste Stücke zerbrochen waren und zum Teil Kratz- und Schnittspuren aufwiesen. Dies bewog den Referenten Analogien zur Grabung des Erlanger Instituts in der Sesselfelsgrötte zu ziehen. Abschließend stellte er den natürlichen oder artifiziiellen Charakter von Rillenspuren an einer Seitenwand der Höhle zur Diskussion, die er den Zuhörern im Lichtbild vorführen konnte.

¹⁴ Vgl. auch K. V a l o c h , Le moustérien dans les grottes de Kůlna et de Šipka en Moravie. Investigations Archéologiques en Tchécoslovaquie (7. Congrès international des Sciences préhistoriques et protohistoriques à Prague, 1966), 29.

¹⁵ G. F r e u n d , Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Bonn 1952.

D i s k u s s i o n (Heller, Ehrenberg, König, Krüger, Freund):

Heller bestätigte die auffällige Ähnlichkeit der Knochenzertrümmerungen mit dem entsprechenden Material der Sesselfelsgrotte. Ehrenberg konnte aus seinem Forschungsbereich zu diesem Thema die Feststellung beisteuern, daß die von ihm in Grabung befindliche Schlenkendurchgangshöhle im salzburgischen Hochalpenbereich unter anderen Straten von Höhlenbärenknochen gleichfalls eine Schicht völlig zertrümmerten Knochenmaterials aufweise. Freund berichtete den Vortragenden, der das neueste Material der Sesselfelsgrotte noch nicht kannte, daß deren mittelpaläolithische Steinindustrie sich morphologisch doch stark von der der Kůlna unterscheidet und vor allem weit typenreicher sei. – Weiterhin wurden die merkwürdigen Rillen an der Höhlenwand diskutiert und von Heller und König auf einen möglicherweise rituellen Ursprung gewiesen. Die Frage, ob es sich um Bärenkratzspuren handeln könne, wurde von Valoch mit Bestimmtheit verneint.

Noch vor 20 Jahren hielt man den nordwestbalkanischen Raum im Hinblick auf eine etwaige paläolithische Besiedlung für völlig unergiebig. Daß es sich hier jedoch nicht um Fundleere, sondern um eine Forschungslücke handelte, dafür wurde in jüngster Zeit an einer Reihe von Fundstellen der Beweis erbracht, woran der Referent des folgenden Vortrags in starkem Maße beteiligt war. Unterstützt durch ausgezeichnete farbige Landschaftsaufnahmen berichtete D. B a s l e r - Sarajevo über die Geschichte der „Erforschung des Paläolithikums in Bosnien und der Herzegowina“. Der Großteil der bisher entdeckten paläolithischen Fundstellen liegt in Nordbosnien, in den Flußgebieten der unteren Bosna, Usora und Ukrina. Im Jahre 1949 begann die Erforschung des Paläolithikums mit den Funden aus dem Steinbruch am Kamen, 150 km nördlich von Sarajevo, an der Usora-Mündung gelegen. Die rund 5000 Silices, leider nicht mehr in situ geborgen, konnten lediglich typologisch als ein Moustérien bestimmt werden. Die erste ungestörte Grabung fand 1958 statt. Unter den weiteren Fundorten, auch im südlichen Bosnien, zur Zeit sind es insgesamt rund 25, sind zu erwähnen Lušćić, Londža, Lubljana, Mala Gradina und eine Stelle im Narentatal in Mittelbosnien. Die paläolithischen Industrien, die hier zutage kamen, gehören morphologisch den Kulturkreisen des Moustérien und Aurignacien an, letzteres z. T. mit gravettoidem Einschlag¹⁶. Eine ganze Reihe weiterer fundverdächtiger Stellen warten im mittelbosnischen Gebiet um Sarajevo in den nächsten Jahren auf systematische Erforschung.

Abschließend erfuhren die Zuhörer den neuesten Stand der Forschungen in der bedeutendsten Fundstelle an der montenegrinischen Grenze, dem Abri Crvena Stijena, der seit 1954 von Benac und M. Brodar gegraben¹⁷ und dann ab 8 m Grabungstiefe von Basler übernommen wurde. Wie bekannt, ist dieser Fundort außerordentlich reich; praktisch alle Straten sind kulturführend. Unter jüngeren Kulturschichten fand sich ein Neolithikum, ein Mesolithikum, ein aurignacoides Jungpaläolithikum mit gravettoiden Einschlägen. Darunter lagert eine 7 m mächtige Moustérienschicht von teils „Pontiniano-

¹⁶ Vgl. auch D. B a s l e r, *Paleolitska nalazišta u sjevernoj Bosni*. Glasnik Sarajevo, 1963.

¹⁷ M. B r o d a r, *Crvena Stijena, eine neue Paläolithstation aus dem Balkan in Jugoslawien*. Quartär 10/11, 1958/59, 227.

Charakter“, teils normaler Artefaktgröße. Die bisher unterste Schicht schließlich, die in eine Grabungstiefe von 20,3 m hinabführt¹⁸, enthält eine noch nicht genauer bestimmte, ziemlich atypische Kultur, die der Vortragende neuerdings¹⁹ als Prämoustérien bezeichnen möchte.

Aus Zeitmangel mußte auf eine Diskussion zu diesem interessanten Beitrag verzichtet werden.

B. Klíma - Brno berichtete über „Paläolithische Kunstwerke aus der Dĕravá-Höhle im böhmischen Karst“. Dabei handelte es sich um bisher unpubliziertes Material aus dem Nachlaß des 1958 verstorbenen F. Prošek. Letzterer hatte von 1951–58 im böhmischen Karst erfolgreich gearbeitet, unter anderem in den Höhlen des Berges Zlatý kůn bei Koněprusy (25 km südwestlich Prag). 1951 hatte er in der gleichfalls im böhmischen Karst liegenden Dĕravá-Höhle 4 Schichten aufgedeckt, deren unterste ein spätes Magdalénien enthielt²⁰. Als Prošek im Jahre 1958 seine Ausgrabungen fortsetzte, fand er in der Kulturschicht des Höhlenvorraums Hinweise auf eventuelle Konstruktionsreste einfacher Behausungen. Neben einer reichen Steinindustrie entdeckte er eine größere Anzahl von Schieferbruchstücken und Gravierungen, die Klíma im Lichtbild vorführte. Die schönste Ritzzeichnung, leider nur sehr fragmentarisch erhalten, war die Darstellung eines Steinbocks, dessen Hörner perspektivisch wiedergegeben waren. Das Fell war in Strichtechnik angedeutet. Möglicherweise war das Tier von einem Speer getroffen dargestellt, wie eine nicht ganz deutliche Ritzlinie vermuten läßt. Weitere Gravierungen waren Fragmente zweier Nashornköpfe, ein weiteres, wahrscheinlich harpuniertes Nashorn und Bruchstücke von Tierdarstellungen, die als Steinbock, Pferd und Hirsch angesehen werden können. Klíma versuchte nun anhand weiterer Kriterien zu erhärten, daß es sich hier tatsächlich um spätpaläolithische Kunstwerke handeln müsse. So wiesen zunächst einmal die kulturellen Beziehungen der Dĕravá-Höhle nach Bayern, was Technik, Material und Darstellungsweise beträfe. Er führte eine Reihe von Vergleichsbeispielen an, u. a. aus der Mittleren Klause, dem Petersfels und zahlreichen anderen mitteleuropäischen Fundstellen, die unter anderem auch die Einheitlichkeit des Kulturkreises dieser Zeitepoche demonstrierten. Steinbock, Nashorn und Pferd, so argumentierte der Referent weiter, gehören zu den meist dargestellten Tieren des Magdalénien. – Die Fragmentierung der Schieferplatten sei wohl auf absichtliches rituelles Zerschlagen zurückzuführen, was man mit Jagdzauber in Verbindung bringen könne. Die Gravierungen seien die ersten Madalénienkunstwerke Böhmens.

D i s k u s s i o n (Graf Vojkffy, Zotz, König, Heller): Zotz machte noch einmal eindringlich auf die Bedeutung dieser Neufunde jungpaläolithischer Kunst aufmerksam, die darin liege, daß damit erstmals die Lücke zwischen der südmährischen und bayerischen Kunstprovinz geschlossen sei. Er pflichtete der Datierung ins Spätmagdalénien bei. Nebenbei ging er auf den im Vortrag zitierten Namen des Berges Zlatý kůn ein, der auf

¹⁸ Laut briefl. Mitteilung an G. Freund vom 27. 1. 67 konnte inzwischen festgestellt werden, daß die Aufschüttungen in der Crvena Stijena volle 50 m betragen.

¹⁹ Gleiche briefl. Mitteilung vom 27. 1. 67.

²⁰ Vgl. F. P r o š e k in *Archeologické rozhledy* IV, 1952.

deutsch „Goldenes Pferd“ bedeutet. Es könnte wohl sein, meinte er, daß sich die Überlieferung der Landbevölkerung, man habe dort goldene Pferde gefunden, auf keltische Regenbogenschüsselchen beziehe. Das sei um so wahrscheinlicher, als die latènezeitlichen Befestigungsanlagen der Umgebung dies bestätigen würden.

„Zur Zeitstellung der frühen mittelpaläolithischen Blattspitzenindustrien“ sprach H. Müller-Beck - Bern. Anschließend an frühere Bemühungen²¹ präsentierte Müller-Beck in einer Tabelle den neuen Versuch einer Gliederung, die die Würmeiszeit mit dem letzten Interglazial als Einheit sieht²². Er plädierte für folgende Dreiteilung: Als unteres Jungpleistozän bezeichnete er das Eem; das mittlere Jungpleistozän endet mit der Obergrenze von Paudorf, und das obere Jungpleistozän reicht wie gewohnt bis zum Holozän. In dieses chronologische Schema ordnete nun der Vortragende die Blattspitzenindustrien ein, die von anfänglichen Wurzeln im unteren Jungpleistozän bis zum Ende des mittleren Jungpleistozäns reichen und in zwei Artefaktkomplexe zerfallen. Der erste dieser Komplexe hat stark acheuloid-micoqueoide Anklänge. Er führt späte Faustkeiltypen und eine bifaziale Industrie voller Faustkeilreminiszenzen wie Faustkeilmesser oder Faustkeilschaber, Blattschaber etc. Daneben gibt es Spitzen, die in der Regel nicht bifaziell, sondern nur kantenretuschiert sind. Müller-Beck nannte für das untere Jungpleistozän Weimar-Ehringsdorf und für das mittlere Jungpleistozän die Stationen Tata, Bocksteinschmiede, Klausennische, Vogelherd, Starosel'e. Der zweite Komplex führt echte Blattspitzen, daneben auch teilretuschierte sogenannte Jerzmanowice-Spitzen. Hier wurden Ranis, Mauern, Ofnet, Jerzmanowice, die Mammutova und Kostjenki I angeführt. Die reinen Blattspitzenkomplexe, so führte der Referent aus, kommen stets am Ende des mittleren Jungpleistozäns vor, während der micoqueoide Formenkreis vor den letzten Wärmeoszillationen des mittleren Jungpleistozäns aufhört. Müller-Beck versuchte schließlich durch Vorführung weiträumiger Kartierungen Kulturbeziehungen zwischen den beiden Komplexen sowie regionalen Fazies anschaulich zu machen.

D i s k u s s i o n (u. a. Guenther, Ebers, Graf Vojkffy, Freund):

Die Diskussion griff noch einmal die absoluten Daten auf, die Müller-Beck anhand statistischer Kriterien ausgesucht und in seiner Tabelle angeführt hatte. Ebers schien die Untergrenze von Paudorf mit 35 000 Jahren zu jung angesetzt, während Guenther die Eem-Datierung mit > 100 000 Jahren begrüßte, da sie wieder besser an die Strahlungskurve von Milankovitch herankomme. Auf die Frage nach dem funktionellen Gebrauch der Blattspitzen erwiderte der Referent, daß es sich mit Sicherheit um Jagdwaffen gehandelt habe.

H. K r ü g e r - Gießen referierte über „Oberhessisches Mesolithikum von Stumpertenrod, Krs. Alsfeld“, wobei hier auf die entsprechende Publikation verwiesen wird²³. Der

²¹ H. Müller-Beck, Bemerkungen zur Stratigraphie des mitteleuropäischen Jungpleistozäns. Eiszeitalter u. Gegenwart, 10, 1959, 144.

²² Diese Terminologie ist inzwischen auch benützt in der von Müller-Beck überarbeiteten Neuauflage: R. Gramann - H. Müller-Beck, Urgeschichte der Menschheit. 1967.

²³ H. Krüger u. W. Taute, Eine mesolithische Schlagstätte auf dem Feueracker in Stumpertenrod im oberhessischen Kreis Alsfeld. Fundberichte aus Hessen 4. 1964, 18 ff.

Referent vermittelte darüber hinaus einen interessanten Einblick in die angewendete Methode, vermittels ausgesteckter weißroter Stöcke am Fundort Fundkonzentrationen ermitteln zu können, um somit eventuelle Wohnplätze auszumachen. Solche Siedlungsplätze konnten bisher leider noch nicht gefunden werden. Die Forschungsarbeiten gehen weiter. Von den Tagungsteilnehmern wurde die Vorlage des originalen Fundstoffes dankbar begrüßt.

D i s k u s s i o n (Herrmann, Müller-Beck, Seitz):

Es wurden Details der angewendeten Kartierungstechnik erfragt.

In einem interessanten Beitrag zur Geschichte der ersten Ackerbaukulturen in Mitteleuropa berichtete R. T i c h y - Brno über „Die Anfänge der neolithischen Besiedlung Mährens“. Ausgehend von präkeramischen Ackerbau- und Viehzückerkulturen in Südosteuropa, tritt uns das Neolithikum in Mitteleuropa schon mit Töpfererzeugnissen entgegen, und zwar als bereits ausgeprägte Kulturgruppe der Linearbandkeramik, in Mähren auch „Volutenkeramik“ genannt.

Im mährischen Raum sind zur Zeit rund 600 linearkeramische Fundstellen bekannt, wovon etwa die Hälfte Siedlungen waren. Der Referent befaßte sich eingehend mit der ältesten Phase der Bandkeramik, seinem speziellen Arbeitsgebiet²⁴. An Beispielen aus Žopy an der March und Žadovice in der Nähe von Mohelnice demonstrierte er exemplarisch das Kulturinventar und hier insbesondere die Keramik dieser frühen Phase. Große, dickwandige Vorratsgefäße mit Knubben, aus einem rötlich-braunen, lederartig erscheinenden grobgemagerten Material sind typisch, weiter massive doppelkonische Gefäße, ferner Fußschalen und Butten. Der früheren Meinung, daß rundbauchige, kürbisförmige Gefäße allein für die älteste Bandkeramik charakteristisch seien, hielt der Referent das häufige Vorkommen gerader Standböden entgegen. Grübchen am Mundsaum, plastische Leisten mit tiefen Fingerabdrücken, einfache Spiralen und Zickzack-Ritzlinien treten als Verzierungselemente auf. Das Mäandermuster erscheine erst später, aber noch vor dem Notenkopf-Ornament. Insgesamt gesehen steht diese Frühphase dem Material aus dem Starčevo-Körös-Kreis nahe. Die vorhandenen Silices zeigen mit perlretusierten Kleinformen geometrischer Art noch gewisse mesolithische Traditionen. Natürlich kommen auch Schuhleistenkeile vor. Weiter gehören zum Kulturinventar kleine Altärchen, wie aus Körös bekannt, Tonlöffelchen und weibliche Idole, wenn letztere auch nicht so häufig auftreten wie in späteren Phasen.

Tichy, der 1953 mit der Grabung in Mohelnice bei Olmütz betraut wurde, konnte dort die ersten kompletten neolithischen Hausgrundrisse in Mähren aufdecken, darunter dreigliedrige Bauten, die als älteste Typen die bandkeramische Frühphase repräsentieren. Die Datierung dieser ältesten Grundrisse wurde u. a. durch einen in Mähren fremden Typ von Halsbohrer (eine Art Dickenbännli-Spitze) unterstützt, der z. B. aus Mersin, Jarmo und präkeramischen Schichten Thessaliens bekannt ist.

Abschließend betonte der Vortragende die außerordentliche Gleichförmigkeit dieser

²⁴ Vgl. auch R. T i c h y , Zur ältesten Volutenkeramik in Mähren. Památky archeologické 51, 1960.

ältesten Phase der Linearbandkeramik über weite Gebiete hin und nannte als Beispiel das Material von Bergheim bei Neuburg a. d. Donau²⁵.

D i s k u s s i o n (u. a. Seitz, Müller-Beck, Freund):

Auf diesbezügliche Fragen eingehend ergänzte der Vortragende, daß geschliffene Felsbeile, wie überhaupt Steingeräte, selten seien. Die mährischen Halsbohrer seien schlanker und länger als Dickenbännlispitzen und eigentlich nicht als solche zu bezeichnen. Mohelnice sei nach der C₁₄-Methode mit 4663 v. Chr. datiert. Seitz gab für die älteste Bandkeramik von Wittislingen das C₁₄-Datum mit etwa 4100 v. Chr. an. Die Diskussion beschloß Freund mit der Bemerkung, daß man nach den neuen Erkenntnissen Mähren keineswegs mehr, wie man einmal angenommen hatte, als „Wiege“ der bandkeramischen Kultur ansehen könne, sondern daß dieser Raum auch nur zur „seskloiden Außenzone“ gehöre.

B. Mitgliederversammlung

An Stelle des zwar anwesenden, aber noch nicht gesunden Präsidenten L. Z o t z übernahm die Schriftführerin G. F r e u n d die Leitung der Versammlung. Die Anwesenden gedachten ehrend des inzwischen verstorbenen Mitglieds Dr. Müller-Stühler. Der Schatzmeister K.-W. K r a m e r erläuterte dann die geplante Eintragung der Gesellschaft in das Vereinsregister. Der Antrag dazu wurde einstimmig angenommen. Der Antrag zur Änderung der § 5 und 9 der Satzung wurde gleichfalls einstimmig akzeptiert²⁶. Dadurch wurde die Amtsdauer des Vorstandes auf 5 Jahre erhöht, die Auflösung der Gesellschaft von einer Zweidrittelmehrheit abhängig gemacht und das Vermögen der Gesellschaft nach einer eventuellen Auflösung der Stadt Regensburg zugesprochen.

G. Freund erstattete den Tätigkeitsbericht für das zurückliegende Jahr und teilte mit, daß Quartär, Band 15/16, 1964/65, bereits erschienen, Band 17, 1966, in Druck sei. Zugänge und Abgänge der Mitglieder hielten sich die Waage. Den Kassenbericht über das Rechnungsjahr 1965 erstattete H. M e t z - Köln. Dem Schatzmeister K.-W. Kramer-Krefeld wurde gedankt und Entlastung erteilt.

Satzungsgemäß wurden sowohl Vorstand wie Beirat für die nächsten 5 Jahre neu gewählt. Der bisherige Präsident L. Z o t z lehnte eine nochmalige Wiederwahl mit aller Entschiedenheit ab. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand nun wie folgt zusammen:

- | | |
|--------------------|----------------------------------|
| 1. Vorsitzender: | Prof. Dr. E. Guenther-Kiel |
| 2. Vorsitzender: | Prof. Dr. Fl. Heller-Erlangen |
| Schriftführer: | Prof. Dr. Gisela Freund-Erlangen |
| Schatzmeister: | Dr. K.-W. Kramer-Krefeld |
| Archivar: | K. Geer-Nürnberg |
| (2. Schriftführer) | |
| 1. Beisitzer: | Dr. H. Müller-Beck, Bern |

²⁵ Dies wird demnächst in einer von F. D a v i s - Erlangen in Abschluß befindlichen Dissertation vorgelegt werden.

²⁶ Vgl. S. 217 ff. dieses Bandes.

2. Beisitzer: ist satzungsgemäß der jeweilige Rektor der Philos.-Theolog.
Hochschule Regensburg, z. Z. Prof. Dr. Kammermeier-Regensburg

In den Beirat wurden gewählt:

K. Brandt-Frankenhain (früher Herne)
Prof. Dr. K. Ehrenberg -Wien
Prof. Dr. O. Hennig-Augsburg
Dr. B. Klíma-Brno
H. J. Seitz-Lauingen
Dr. A. Tode-Braunschweig

Der frühere Präsident Prof. Dr. L. Zotz wurde als Gründer und wegen seiner Verdienste um die Hugo Obermaier-Gesellschaft einstimmig zum Gründungs- und Ehrenpräsidenten ernannt.

Über die Planung der für 1967 vorgesehenen Exkursion in die Tschechoslowakei berichtete B. Klíma - Brno. Als Termin wurde Pfingsten 1967 erwogen. Ausgangspunkt der Exkursion soll Erlangen sein.

Die von der Mitgliederversammlung beschlossene Eintragung der Hugo Obermaier-Gesellschaft in das Vereinsregister erfolgte am 14. April 1966 unter Anwesenheit des neugewählten Vorstandes vor dem Amtsgericht der Stadt Regensburg.

C. Exkursion in das untere Altmühltal

Im Anschluß an die letzten Vorträge erfolgte am 15. April 1966 um 10 Uhr der Aufbruch zur abschließenden Exkursion, die unter Leitung von L. Zotz und G. Freund stand. Das gleiche Gebiet war schon zweimal (bei der 1. und 9. Tagung der Gesellschaft) Ziel von Exkursionen gewesen²⁷. Leider regnete es zeitweise in Strömen, was besonders den Aufstieg zur Obernederhöhle im Ziegeltal stark behinderte. An Ort und Stelle wurden Forschungsgeschichte und Funde von G. Freund, die geologische Situation von E. W. Guenther (Taf. XXIX, 1), erläutert²⁸. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in Kelheim besuchten alle die jüngste Grabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen-Nürnberg in der Sesselfelsgrotte, Neu-Essing. L. Zotz und G. Freund interpretierten das Grabungsprofil, berichteten über Grabungsergebnisse, besondere Fundumstände und den geplanten Fortgang der Grabungskampagne auf dieser ganz

²⁷ Vgl. Tagungsbericht 1952, Quartär 6, 1953, 75 und Tagungsbericht 1962, Quartär 14, 1962/63, 170.

²⁸ G. Freund, Ein neuer Höhlenfundplatz mit mittelpaläolithischen Blattspitzen aus Süddeutschland. Arheološki Vestnik (Brodar-Festschrift) XIII-XIV, 1962-63b, 71-84.

L. Zotz, Die Forschungen des Instituts für Urgeschichte der Universität Erlangen im Altmühltal. Prähist. Ztschrft. XXXIX, 1961, 266-73.

- Die altsteinzeitkundlichen Ausgrabungen im Randecker Forst, Ldkr. Kelheim a. d. Donau, Germania 41, 1963, 58-61.

ungewöhnlich ergiebigen Fundstelle, deren Reichtum an mittelpaläolithischen Kulturresten sich nur mit dem entsprechender westeuropäischer Stationen vergleichen läßt²⁹. Anschließend wurden die am jenseitigen Talhang liegenden Klausenhöhlen besichtigt.

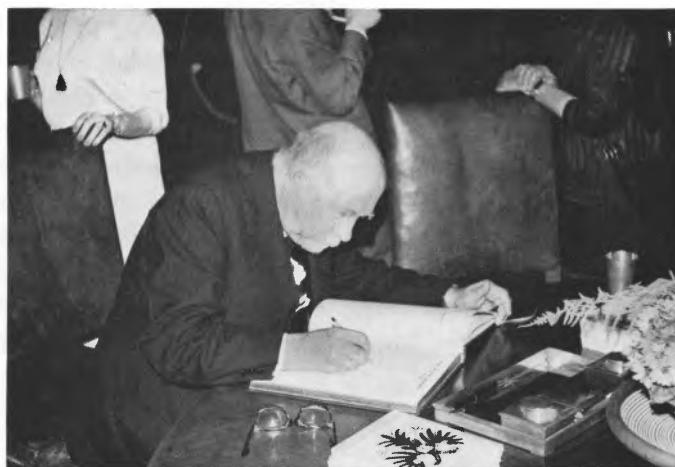
²⁹ Bisher erschien lediglich ein kleiner, allgemein verständlicher Bericht von G. F r e u n d , Im 1. Jahrhunderttausend v. Chr. Das Neue Erlangen, Heft 6, 1966, 374–85.



1. Am Eingang der Obernederhöhle.



2. Diskussion im Anschluß an den Vortrag von B. Frenzel
(rechts stehend G. Heberer).



Oswald Menghin trägt sich ins Goldene Buch der Stadt
Regensburg ein.